

Jochen-Christoph Kaiser: *Evangelische Kirche und sozialer Staat. Diakonie im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart: Kohlhammer, 2008, kt., 304 S., € 34,-

Der vorliegende Band will als eine von zwei Festschriften zum 60. Geburtstag des Marburger Kirchenhistorikers Jochen Christoph Kaiser dessen herausragende Stellung auf dem Gebiet der Diakoniegeschichte würdigen. Die gesammelten Beiträge sollen eine „kleine“ Geschichte des Sozialen Protestantismus, d. h. vor allem der Inneren Mission bzw. Diakonie, im 19. und 20. Jahrhundert“ darstellen (9, Vorwort des Herausgebers). Für einen Aufsatzband ist dies natürlich ein hoch gestecktes Ziel.

Ein erster Hauptteil widmet sich dem sozialen Protestantismus im 19. Jh. und präsentiert zunächst einen „historisch-theologischen Rückblick“ auf die Gründung des Centralausschusses (CA) für Innere Mission (IM). Der Verfasser hebt zu Recht hervor, dass Wichern – wenngleich konservativ und anti-revolutionär – einen „ersten Schritt in Richtung einer vorsichtigen Politisierung des Verbandsprotestantismus“ (27) gewagt habe, weil er das durchaus politische Ziel verfochten habe, auf soziale Missstände aufmerksam zu machen, wenngleich er dahinter noch keine Strukturprobleme sah. Auf die Wurzeln der Diakonie in Erweckung und „bürgerliche(r) Reformvernunft“ (22) und die „Doppelspitze von Volksmission und sozialer Dienstleistung“ (29) als bis heute gültiges Wesenselement der Diakonie wird hingewiesen, leider bleibt aber der versprochene „theologische Rückblick“ aus. Ein zweiter Beitrag widmet sich der bisher kaum behandelten Frage des kulturellen Formierungsanspruches der IM. Der Verfasser skizziert zum einen die Debatte in der IM um die bildende Kunst, zum anderen das christliche Traktat- und Kolportagewesen ebenso wie Martin Rades Auseinandersetzung mit dem säkularen Kolportagebuchhandel und seinen Versuch der Indienstnahme desselben und bietet einen interessanten ersten Einblick in das Verhältnis der Inneren Mission zur säkularen Kultur. Abgeschlossen wird dieser erste Teil durch eine biografische Skizze, die sich Friedrich Naumanns Beitrag zur Entwicklung der IM widmet und damit der Überwindung der „Fixierung auf individuelles Helfehandeln“ als Instrument der Re-Christianisierung zugunsten der Forderung struktureller Reformen.

Ein zweiter Teil nimmt die IM als Teil der freien Wohlfahrtspflege im Kaiserreich und in der Weimarer Republik in den Blick. In einem Überblick wird zunächst das Verhältnis der freien Wohlfahrtsverbände zum entstehenden Sozialstaat dargestellt. Dem folgen wieder biografische Skizzen über Friedrich Albert Spiecker (1854–1936) und „Fritz von Bodelschwingh und die Politik“. Letzterer wird als Exponent seines „nationalprotestantischen Umfeld(s) konservativen Zuschnitts“ (135) geschildert, wobei er, wie schon der Vater, in Bethel modellhaft versucht, „das zu heilen, was er an sozialen Schäden innerhalb der Gesellschaft sah“ (ebd.). Zu einer vorsichtigen Politisierung sei es bei ihm, wenn überhaupt, erst in der Weimarer Zeit gekommen.

Der die Zeit des Nationalsozialismus abdeckende dritte Teil behandelt die „Innere Mission und Rassenhygiene“ und dann die Stellung des sozialen Protestantismus zur Judenfrage. Ein dritter Beitrag skizziert kurz die „Arbeitsgemeinschaft der diakonischen und missionarischen Werke und Verbände“, Aufsätze über „Constantin Frick und Bodo Heyne als Bremer Pastoren und Vertreter der Inneren Mission zwischen 1933 und 1945“ sowie über die Frage nach der notwendigen Distanz zum Unrecht schließen diesen dritten Teil ab. Der Autor entfaltet hierbei eindrücklich die Verstrickungen, in die sich die Vertreter des sozialen Protestantismus dieser Zeit begaben, z. B. die Zurückhaltung, eine offizielle Beratungsstelle für auswanderungswillige Nichtarier einzurichten. Um den Erhalt der eigenen Einrichtungen nicht zu gefährden und dort auch den Verbleib nichtarischer Personen weiter zu ermöglichen, versuchte man, streng im legalen Rahmen zu bleiben und in stillen Verhandlungen pragmatisch seine Ziele durchzusetzen. Der Verfasser kommt zu dem Urteil: „Wer in der Inneren Mission zwischen 1933 und 1945 Verantwortung trägt, wurde – auch ohne es zu wollen und immer zu wissen – in die Politik der Ausgrenzung, Diskriminierung und letztlich Tötung der ‚Schwachen‘ der Gesellschaft verstrickt“ (215) und stellt die Frage, ob Schuldzuweisungen sinnvoll sind und ob aus einer religiösen Grundüberzeugung heraus notwendig ein bestimmtes Handeln folgen müsse. Mehr als an individuellen Schuldzuweisungen ist der Verfasser an der Frage interessiert, „warum die Christen und Kirchen aufs Ganze gesehen nur eine derart geringe Befähigung an den Tag legten, die Wirklichkeit Gottes zu bezeugen“ (228, Zitat Martin Greschat). Muss nicht aber ein kirchen(!)geschichtliches Urteil gerade auch die theologische Dimension mit einbeziehen und auch die Frage individueller Schuld stellen? Mit aller Vorsicht muss diese Frage auch dem Nachgeborenen gestattet sein.

Der erste Beitrag des letzten Teils über die Nachkriegszeit behandelt noch einmal die „Euthanasie“-Ereignisse im Dritten Reich“. Die Entwicklung im Westen wird durch einen Aufsatz über Eugen Gerstenmaier und seinen Aufbau des Hilfswerkes der EKD nach dem Krieg abgedeckt, damit auch der Versuch der Verkirchlichung und Politisierung der Diakonie beleuchtet, und auch die von diesem intendierte Trennung von Volksmission und Diakonie. Der Entwicklung in der DDR widmet sich ein Beitrag über die 1952/53 versuchte Verstaatlichung dreier diakonischer Einrichtungen – die Pfeifferschen Stiftungen, die Neinstedter Anstalten und die Hoffnungstaler Anstalten in Lobetal – und deren Rückgabe.

Wenn auch leider religiöse und theologische handlungsleitende Motive weitgehend unberücksichtigt bleiben und auch das missionarische Wesen der „Inneren Mission“ wohl anerkannt, aber nur beiläufig erwähnt wird, liefert der gut zusammengestellte Band doch sehr lesenswerte Einblicke und damit durchaus einen gewissen Überblick, der von einer Forschungsbilanz abgerundet wird, gerade auch weil er die gesellschaftlichen und politischen Ziele und Verflechtungen in der Geschichte der IM und der Diakonie hervorhebt.

*Uwe Bertelmann*